



# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1894.

Lauf. No. 714.

**Inhalt:** Zweiter Sonntag nach Epiphania. — Der Klosterdogt von Lichtenstern. — Eine Probe der Liebe. — Die Abendmahlslehren. — Unser Schulwesen. — Goldenes Jubiläum. — Die Negermission der Synodalconferenz. — Christus die Sonne der Seele. — Rechte Christen befehligen sich der guten Werke. — Kürzere Nachrichten. — Gesteinslegung. — Kirchweihe. — Schulweihe. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Einführung. — Quittungen.

## Zweiter Sonntag nach Epiphania.

Text: Luc. 4, 24.

Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

Wir alle wissen, mit welcher Freude die Hirten von Bethlehem die Geburt des Heilandes der Welt aufnahmen, nachdem sie die Botschaft der Engel in's Herz gefaßt. Eilend gingen sie ihn zu sehen. Und da sie ihn gefunden, beteten sie ihn an und priesen Gott. — Und als acht Tage darnach das Kind in den Tempel gebracht wird und der greise Simeon dasselbe erblickt, nimmt er es auf seine Arme und rühmt hoch die Gnade Gottes, daß solche Freude ihm noch zu Theil geworden. Auch ihm war der Heiland hoch willkommen. Und sollte man's auch anders erwarten? Sollte man nicht meinen, es dürfe irgend einem Menschen nur die Botschaft von diesem Jesus gebracht werden, so werde er auch ihn willkommen heißen? Doch, eine ganz andere Zukunft weissagt Simeon dem Jesuskinde dort bei der Darstellung im Tempel. Siehe, spricht er zu Maria, seiner Mutter, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Luc. 2, 34.) Nicht willkommene Aufnahme ist es, was er in Aussicht stellt, sondern Widerspruch, den er reichlich erfahren werde. Und wie Simeon aus dem heiligen Geiste geweissagt, so ist es geschehen und erfüllt worden. — Nur kurze Zeit erst ist vergangen, seit der Herr öffentlich gelehrt und sein Heil verkündigt hat — und schon sieht er sich gezwungen zu der betrübten Erklärung: „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.“ Das war des Herrn Erfahrung zu seiner Zeit, heut ist es nicht anders.

**Noch heute ist Christus der Prophet, der nicht angenehm ist in seinem Vaterlande.**

Wir geben hierfür

1. Den Beweis.

Wir bekennen im zweiten Artikel unseres heiligen, christlichen Glaubens: Ich glaube an Jesum Chri-

stum, Gottes eingeborenen Sohn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. Hier bekennen wir, daß er beides, wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Darauf, daß er beides ist, beruht unser Heil. Doppelt ist seine Herkunft: Himmlisch und irdisch. Doppelt sein Vaterland: der Himmel — das ewige, die Erde — das zeitliche. Unser Textwort redet von dem letzteren. — Welch eine Ehre für die arme Erde, daß Gottes Sohn sie zum Wohnplatz genommen? Welch hohe Ehre für die Menschheit, daß Gottes Sohn sich zu diesem Geschlecht gethan, der Menschen einer geworden, und zwar allen Menschen zum ewigen Heil! Dennoch war er und ist er — der Prophet, der nicht angenehm, nicht wohlgekommen ist in seinem Vaterlande.

Man redet wohl bei Menschen von einem engeren und einem weiteren Vaterlande. Das können wir auch auf unseren Herrn und Heiland nach seiner Menschheit anwenden. Die Klagenworte, die wir in unserem Texte aus des Herrn Munde vernehmen, gehen ohne Zweifel zunächst und eigentlich auf Nazareth, eine einzelne Stadt, die Stadt, in welcher der Herr aufgewachsen war. Doch, der Herr war seiner Menschheit nach nicht bloß ein Nazarener, auch nicht bloß ein Israelit. Er trug die Menschheit aller Menschen, nur ohne Sünde. Er ist ein Bruder worden aller Menschen, ein Volksgenosse aller Völker; seine weitere Verwandtschaft ist die ganze Menschheit, sein weiteres Vaterland die ganze Erde. — Ist er nun angenehm, willkommen, wohlgekommen in diesem ganzen, weiten Vaterlande — bei dieser seiner ganzen großen Blutsverwandtschaft? O nein! Wo nur recht von ihm gepredigt wird, giebt's Widerspruch. Und zwar sehr erbitterten. Die stolze Vernunft findet diese Predigt empörend, überaus ärgerlich. Die Gelehrtesten und Gebildetesten machen es zu ihrer Hauptaufgabe, diese Predigt zu widerlegen und zu verdrängen. Die, welche den größten Anspruch machen auf Tugend und Gerechtigkeit vor der Welt, wie das wohlbekannt ist und die Zeugnisse und Beweise hierfür täglich und reichlich vor unseren Augen liegen, erklären diese Lehre für die verderblichste aller Lehren.

Jedoch nicht bloß in diesem weiteren Vaterlande, in der ganzen Menschheit ist Christus ein unwillkommener und wiederwärtiger Prophet. Nein, auch in seinem engeren Vaterlande. Er hat ein solches. Wie er in Nazareth aufgewachsen und daheim war und sich offenbarte in Predigt und in Wundern, so hat er jetzt

auf Erden eine Stadt, die seine Stadt heißt und selbst nach ihm genannt wird, darin er sich offenbart. Das ist seine sichtbare Christenheit auf Erden, die Menge derer, die er durch sein Evangelium gesammelt und die sein Evangelium hören. Wohl sollte man vermuthen, daß er diesen allen willkommen und angenehm wäre. Doch ist's leider nicht so. Es giebt unter der Zahl derer, die sich Christen nennen und für Christen gelten, nämlich auch Scheinchristen und Heuchelchristen, und das nicht wenig. Sie sprechen's nicht aus, aber im Herzen ist ihnen Christus aufs Höchste zuwider. Seine Lehre, obwohl sie äußerlich und scheinbar sich dazu bekennen, gilt ihnen nichts. In Wahrheit fragen sie nichts darnach; ja, sie sind voll verbissenen Grimms über die Wahrheit, die ihnen gepredigt wird.

Wir würden aber eine wichtige Wahrheit außer Augen lassen, wenn wir nur die Heuchler und Scheinchristen als die bezeichneten, denen Christus, der Prophet, nicht angenehm ist. Wir würden vielleicht eine oder die andere aufrichtige Seele, einen oder den anderen rechtschaffenen Christen damit in schwere Zweifel stürzen. Es ist nämlich gewiß, daß auch aufrichtige, wahrhafte Christen die Erfahrung machen müssen, daß Christus, der Prophet, ihnen nicht allezeit angenehm ist. Es kommt vor, daß sein Wort sie stößt, daß in ihren Herzen sich Widerspruch dagegen, wenigstens Unmuth und Unlust dazu, vielleicht selbst auch Zweifel daran erhebt. Das darf uns nicht wundern; kann nicht anders sein. Ja, es wäre Christus nicht der wahre Prophet, die ewige Wahrheit, wäre es anders. Denn es hängt ja auch ihnen, den wahren Christen noch das Fleisch an, und sie schleppen den alten Menschen noch mit sich herum. Wie kann es da anders kommen, als daß noch oft genug das Fleisch in ihnen sich meldet und regt wider den Geist, d. i. gegen die Wahrheit Christi? — Doch ist der große Unterschied zwischen den Heuchlern und diesen wahren Christen, daß letztere solches Widersprechen ihres Fleisches wider Christum, solches Mißfallen ihres sündigen Herzens an ihrem Lehrer der Seligkeit mit bußfertiger Traurigkeit beklagen. Hiermit geben sie auch Zeugniß, daß sie nirgends bleiben wollen als bei ihm, der da hat Worte des ewigen Lebens. — Hierbei wollen wir's, was das erste Stück, den Beweis betrifft, bewenden lassen. Es ist ohnedies viel wichtiger, daß wir

2. Die Erklärung

der Thatsache suchen, daß Christus noch heute der Prophet ist, der nicht angenehm ist in seinem Vater-

lande. Es sind zwei Gründe, die, unseres Erachtens, alles erklären. Nämlich, einmal — die Geltung seiner Lehre und dann — die Beschaffenheit seiner Lehre.

Was ist denn nun zunächst von der G e l t u n g seiner Lehre zu sagen: Der Herr spricht im Text: „*R e i n* Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.“ Ja, so war's bei allen Propheten. Doch ist aus dieser Ausdrucksweise nicht zu schließen, daß Christus, der Prophet, damit gleichsam alle anderen Propheten und Lehrer vor und nach ihm als seine ebenbürtigen Collegen — daß wir so sagen — oder Amtsgenossen ansehe. Nein, alle Propheten vor ihn sind ja seine Diener, seine Sprecher — gesandt, von ihm zu reden in seinem Auftrage, bis er selbst kam zu reden. Sie zeugen alle von ihm, und er bestätigt ihr Zeugniß; und nur die er bestätigt hat, sind wahre Propheten. Er aber ist nicht ein Prophet, sondern d e r Prophet, d e r Lehrer. Alles was er zuvor durch andere hat predigen lassen und selbst gepredigt hat, und was mit seiner Predigt stimmt, das ist Lehre, das ist allein rechte Lehre, das ist ausschließlich Wahrheit, die allein gehört und angenommen werden soll. Davon soll niemand weichen; daneben soll niemand andere Lehre aufrichten, die soll niemand außer Augen setzen. Wie denn Gott spricht vom Himmel her: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“

So bindet nun Christus, der Prophet, alle Seelen an sein Wort und unter sein Wort, ganz allein unter sein Wort. Was er gesprochen, soll entscheiden; sein Wort Maßstab und Richtschnur sein aller Dinge in seiner Gemeinde. — Was ist aber uns hochmüthigen Menschen unangenehmer, als d a s? Es ist unserer eingebildeten Vernunft ein unleidlicher Zwang. Ja, wäre Christus ein solcher Prophet und Lehrer, der mit sich handeln und disputiren ließe — der unsere Ansicht auch gelten ließe, wenn sie auch wider sein Wort wäre — der uns wenigstens in manchen Dingen Freiheit gäbe, seiner Lehre und seinen Aussprüchen zu folgen oder nicht — ja das ginge noch, das würden wir uns allenfalls gefallen lassen. Allein, daß er durchaus genau uns an sein Wort gebunden hält — das dünkt unserer Vernunft, zumal in diesen Zeiten der allgemeinen Freiheit und Liberalität, ein unleidlicher Zwang, eine unausstehliche Knechtschaft. Das ist der eine Erklärungsgrund für die Thatsache, daß Christus kein angenehmer Prophet ist in seinem Vaterlande.

Derselbe wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir nun auf die B e s c h a f e n h e i t seiner Lehre sehen. — Es ist, streng genommen, nicht der Propheten Amt, Buße zu predigen. Eigentlich sollten die Propheten von Christo weissagen. Doch konnte es nicht anders gehen, als daß sie neben der Predigt des Evangeliums von Christo auch das Gesetz, zur Erkenntniß der Sünde predigten. So hält sich's denn auch bei Christo selbst. Er war ja eigentlich gesandt zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, d. h. Erlass der Schuld und Strafe durch ihn, zu predigen. Doch, fand er denn nur und überall Leute, die sich für Schuldner hielten und nun warteten auf die Vergabung? O nein! So mußte er sie zu Schuldnern machen. Darum predigte er das Gesetz der Reue — zur Buße. Was bedurfte es mehr, um sich unangenehm zu machen dem Geschlecht seiner Zeit und aller Zeiten? Und wie predigte der Herr Buße!

Sein Vaterland, seine Heimath kennt Jedermann am ehesten gut. Man kennt da die Leute nicht bloß oberflächlich, sondern ziemlich genau, nach ihrem Leben und Treiben. Man kennt nicht bloß die Hauptstraßen, sondern auch die abgelegenen, verborgenen Wege. — Gut kannten nun auch die alten Propheten ihr Vaterland, ihre Mitbürger und Volksgenossen. Aber niemand kannte besser sein Vaterland, das Geschlecht, in welches er hineingeboren — als Christus, d e r Prophet. Er ist Gott. Mit Gottesaugen schaut er das

Geheimste und Verborgenste. Nicht bloß die großen Straßen und den Wandel darauf, — nein, auch die geheimsten Schleichwege. Mehr als einmal sagte er den Pharisäern und Schriftgelehrten ihre Herzensgedanken und deckte ihnen ihre verborgene Heuchelei auf. Wie widerwärtig aber ward er damit diesen unbußfertigen Hochmüthmenschen! — Er hat sie abgemalt in seinem Wort, und damit ein Bild gegeben des argen Herzens aller Zeiten. Er schlägt mit dieser flachligen Bußpredigt noch heute viele Herzen. Darum ist er auch heute so unangenehm mit seiner Wahrheit als ehemals. — Zudem, was kann heißen empfindlicher, einschneidender Buße predigen, als der Herr thut? Spricht er nicht zu den Heiligsten im Volk, zu den Pharisäern: „Die Böllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr“? (Matth. 21, 31.) So macht er all' und jede Gerechtigkeit zu Schanden und läßt nichts gelten. Nichts aber ist dem Hochmüth widerwärtiger denn dies. Man mag viel schelten, strafen, tadeln — wenn man nur etwas Gutes läßt, verträgt zur Noth noch mancher Hochmüthige. Aber ihm nichts, gar nichts Gutes lassen, — so ihn demüthigen, — so Buße predigen, — das ist unerträglich. Eben das war, das ist Christi Art Buße zu predigen. Was Wunder, daß er kein angenehmer Prophet ist?

Doch, das Hauptamt Christi, des Propheten, ist ja aber die Predigt des Heils; wie er selbst sagt, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn, d. h. das Erlassjahr, den Erlass der Schulden, die Vergabung der Sünden. — Nein, diese Predigt wird ihn doch angenehm machen? Wer diese hört, der wird sich schließlich doch auch noch mit der Bußpredigt Christi befreunden?! Was gilt's denn? Nur glauben, nur annehmen — um selig zu sein. Wohlverstanden: selig s e i n, j e z t s e l i g s e i n. Ja, sollte man es meinen, daß der Mensch, ein Geschöpf Gottes, so tief gefallen sein könnte, daß ihn das selig s e i n abschreckt — mit Widerwillen gegen die tröstliche Glaubenspredigt erfüllt? Und doch ist es so.

Wohl möchte man selig w e r d e n — wohl möchte man der Schuld vor Gott und der zukünftigen Strafe ledig sein; wohl möchte man als Bürger des Himmelreichs angeschrieben und zur ewigen Herrlichkeit verordnet sein. Ja wohl, dies alles, möchte man, geschehe — aber, sozusagen, hinter dem Rücken. Man müßte davon nichts merken; es müßte das nichts ändern am seitherigen Leben, Treiben, Dichten und Trachten. — Allein, da nun Christus lehrt und verheißt, er mache selig — hier schon im Glauben, da er lehrt, ein seliger, im Glauben seliger Mensch werde sein bisheriges Leben lassen — nicht, daß dies eine Bedingung wäre — sondern das werde die Frucht sein davon, daß er selig geworden im Glauben und mit Gott versöhnt. — Ach, welch ein Todeschrecken fährt da in das alte fleischliche Herz! Das Leben, das bisherige Leben, das bisherige, so süße, angenehme Leben nach seines Herzens Lust — dieses lassen, verabscheuen, — ernst werden, wenn man leichtsinnig war; die Welt fliehen, wenn man weltlustig war; Geld für einen fluchwürdigen Götzen halten, wenn es einem bisher als das höchste Gut erschien — o, das alles erscheint dem fleischlichen Herzen als ein wahres Unglück. O, in welchem Haß kann eine Seele gegen Christum gerathen, darum — weil er selig macht. —

Spricht du nun, lieber Leser, wie wohl zu wünschen ist: Ja, so ist es wirklich, wie jetzt gesagt worden; — wohl, so wisse, gerade damit erweist sich Christi Lehre als wahrhaft himmlische Lehre. Gerade, weil's himmlische Wahrheit, so ist sie unfremd Fleisch unangenehm. — Bedenke aber auch dies. Wenn Christus dir den Grund deines Herzens offenbar macht, die Geheimnisse desselben dir aufdeckt, wenn er dich in eine leidvolle Beschämung versetzt — so ist es doch nicht

seine Absicht, dich zu beschämen, sondern zu Ehren zu bringen. Bedenke, daß diese bittere Beschämung nur der Weg ist, daß er dir angenehm und lieblich wird, daß du Wohlgefallen an ihm findest. Bedenke, daß, wenn du zu denen gehörst, welchen er angenehm ist hier in seinem irdischen Vaterlande, — er es dir einst auch sehr angenehm, lieblich und freudereich machen wird in seinem himmlischen Vaterlande, denn er spricht: Ich will die Meinen nach mir ziehen, daß sie meine Herrlichkeit schauen. Das zu bedenken zu ewigen Segen, helfe dir Gott aus Gnaden. Amen.

## Der Klostervogt von Lichtenstern.

Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert  
von  
Philipp Spieß.

(Fortsetzung.)

Der von dem Herzog bestimmte Tag war erschienen. In aller Frühe hatte der Vogt seinen Braunen bestiegen und war mit dem in Waldbach angestellten Klosterschreiber Johann Weid und seinem Knechte Friedrich Badmann Sulzbach zu geritten.

Raum waren die drei der Klostersteige zugetraht, so erschien schon auch vom Thale her ermüdet und erhitzt durchs Steigen der lutherische Pfarrer Horold von Willsbach, zu dessen Gemeinde damals das Kloster als Filial gehörte.

Nicht minder als die Klosterbewohner freute er sich auf den Herzog, den leutfeligen und frommen Schirmherrn der evangelischen Kirche, den treuen Theilnehmer an der gegen die wachsende Macht der katholischen Fürsten gegründeten Union.

Die Aussicht, den Fürsten sehen, ja sprechen zu dürfen, hatte den würdigen Pfarrherrn sehr frühe aus dem Mutterort ins Filial getrieben, und so war er im Kloster eingetroffen, ehe es der Frau Böggin eigentlich geschickt war. Nun war er aber eben da, und mußte sehen, wie er ohne Vogt und ohne Böggin, aber auch ohne seinen Schüler Konrad sich die Zeit vertrieb. Denn Konrad, der zweimal in der Woche nach Willsbach ins Pfarrhaus zum Unterricht im Lateinischen hinab mußte, und einmal in der Woche vom Herrn Pfarrer in Lichtenstern selbst Unterricht erhielt, war den abziehenden Reitern nachgelaufen und hatte ihnen nachgesehen, bis sie oben im Walde verschwanden.

Der Pfarrer ging, weil sich heute durchaus niemand seiner annahm, endlich in den im schönsten Blumenschmuck prangenden Klostergarten hinab und memorierte hier eifrig die Anrede, welche er an Sere-nissimum zu halten gedachte, wenn er käme. Ja wenn er käme; wenn aber nicht, wie schade dann; vergeblich von Willsbach heraufgestiegen, vergeblich sich gefreut, vergeblich die Rede memoriert. Nein, die Ungewißheit war doch zu peinlich. Die Frau Böggin war nicht minder aufgeregt durch die Ungewißheit, und als sich die beiden, der Pfarrer und Frau Waldburga begrüßten, da waren sie bald darüber eins geworden, daß Jonas den Konrad suchen und mit ihm aufs Geißhölzle hinaufsteigen sollte, um nach dem Herzog Umschau zu halten.

Jonas fand den Knaben auf der oberen Wiese im Föhlgarten eben damit beschäftigt, dem Füllen, dem Liebling der ganzen Vogtei, einen Kranz über den Kopf zu schieben, was bei der muthwilligen Unruhe des Thieres nicht recht gelingen wollte. Endlich war er drinnen; aber im nächsten Augenblick hatte sich das Füllen auf den Rücken geworfen und durch Wälzen am Boden den Kranz auf grausame Weise zerrissen. Grollend verließ Konrad das undankbare Thier und stieg mit dem Schreiberlein aufs Geißhölzle zu der Buche, wo wir sie am Anfang der Erzählung gefunden haben.



Wie ſie nun aber nach etlichen Stunden mit dem Ruſe: „Der Herzog kommt!“ ins Kloſter gelaufen kamen, hei da gab es noch einmal eine Aufregung und eine Unruhe, ein Hin- und Herrennen, ein letztes Zurechtſchieben an Stühlen und Tiſchen, ein letztes Zurechtſchieben an Kleidern und Teppichen, an Ketten und Kränzen und drunten im Garten beim Herrn Pfarrer ein letztes krampfhaftes Memorieren der Anrede. Agnes erhielt den Blumenſtrauß, den ſie beim Eintritt des Herzogs in die Vogtei demſelben übergeben ſollte, und noch einmal zeigte die Frau Wögtin dem Kinde, wie es ſein Knirlein vor dem Herrn Herzog machen ſolle.

Indeſſen waren die Reiter durchs Lauterthal herauf nach Hirrweiler gekommen und hatten nunmehr die ſteile Kloſterſteige vor ſich. In den Ritter- und Räubergeſchichten verſtehen es die Reiter meiſt, die ſteilſten Pfade hinauf und hinab zu ſprengen; ſintemal aber vor zwei und dreihundert Jahren ein Hinabgaloppieren auf der Kloſterſteige gerade ſo unmöglich war, wie heute, wenn nicht Mann und Roß ſollte zu Grunde gehen, und weil auch damals wie heute das Hinabreiten im Schritt ſchon den Pferden ſehr meh that, ſo flog der Herzog mit ſeinem Gefolge ab; die Diener führten die Pferde in einiger Entfernung hinter den Herren drein. Der Herzog blieb mehreremal ſtehen und bewunderte mit lautem Auſruf die herrlichen Buchen und Eichen, die auf beiden Seiten der Steige in Fülle ſtanden; als aber bei der letzten Biegung der Straße das Kloſter in aller ſeiner Lieblichkeit unmittelbar vor dem Herzog lag, da weidete dieſer wortlos ſein Auge an dem überraschend ſchönen Bilde. Mit lebhafter Freude ſah der Kloſtervogt das Entzücken ſeines Fürſten und hoffte ſicher darauf, daß der Herzog noch mehr Gelegenheit bekommen werde, zu ſtaunen und zu bewundern.

Da ſchlugen plötzlich die Hunde, die hinten bei den Pferden geführt wurden, an; leicht hatten ſich einige von den nichtſahnenden Knechten losgeriſſen und ſtürzten ſich in das Dickicht des Waldes; aber auch des Vogts Knecht Friedrich warf die Zügel der Pferde, die er führte, einem herzoglichen Diener zu und ſprang mit gewaltigen Sätzen den Hunden nach.

Bewundert hatte ſich der Herzog umgewandt und ſah dann fragend den erſchockten aus ſeinen angenehmen Gedanken auffahrenden Vogt an. „Die Hunde werden wohl ein Wild aufgeſpürt haben, gnädigſter Herr,“ ſagte der Vogt; „unſere Wälder ſind noch reich an Hirſchen und Rehen, und eben in dieſer Klinge dort finden ſich ganze Rudel zuſammen.“

„Ein Wild allein kann es nicht ſein,“ erwiderte etwas mißmuthig der Herzog, „da ſind die Hunde zu gut dreſſiert; ich fürchte faſt, daß bei dem Wilde ein Wilddieb ſich findet.“

Der Vogt erblickte. „Sollte es der Ladenberger wirklich gewagt haben, heute zu wildern,“ murmelte er faſt unverſtändlich vor ſich hin. Das Gebell der Hunde kam von nicht allzuferner Stelle und zog ſich bald nicht weiter in den Wald hinein. Die Hunde hatten ihre Beute geſtellt. Da gellte laut über das Gebell der entſetzliche Schrei eines Menſchen, und ſchon kam der Lärm näher wieder auf die Straße zu. Einige weitere Diener brachen ins Dickicht ein, um zu helfen oder zu wehren, der Herzog ſelbſt ging etwas zurück den Berg hinan, der Vogt aber hatte die Stimme des Schreienden erkannt und ſagte: „Ew. Gnaden haben leider recht, es iſt ein Wilddieb, der da drinnen geſtellt und wohl ſchon von den Hunden übel zugerichtet worden iſt.“ Und richtig, da brachten die Diener einen Menſchen aus dem Walde, dem die Hunde die Kleider theilweiſe in Fetzen alſo vom Leibe geriſſen hatten, daß auch manch Stücklein Haut mitgegangen war. Der Wilddieb ſah todesbleich aus und ſuchte

ſich den feſtgeſchloſſenen Fäuſten der Diener zu entwenden.

Der Vogt ſchwieg; er hatte jezt in des Herzogs Gegenwart nicht zu richten und zu befehlen. Wilddiebſtahl galt in jener Zeit als ein ſchweres Verbrechen; auch hatte die Störung ſeiner Freude den Herzog ſehr erzürnt. Doch bezwang er ſeinen Aerger und gab nur den Befehl, daß man den Gefangenen ihm nachführe.

„'s iſt ein ſchlimmer Bursche, durchlauchtigſter Herzog,“ ſagte der Vogt im Weitergehen, „Ladenberger wird er genannt. Er iſt römisch, und wohnt mit ſeiner Mutter, einer fleißigen und wackern Frau, da drunten im Weingarthaus. Wie oft habe ich den Burschen ſchon gemarnt, wie oft haben wir ihn ſchon im Verdacht gehabt, daß er raube und wildere, und nun muß er gerade heute hier in Ew. fürſtlichen Gnaden Gegenwart gefunden werden. Es iſt mir zu arg.“

„Grämt euch weiter nicht darüber, Kloſterhofmeiſter,“ ſagte der Herzog; „wir wollen die Sache vergeſſen und uns die Freude an dem ſchönen Tag nicht weiter ſtören laſſen.“

Was ſich in wenigen Minuten am unteren Ende der Kloſterſteige abgeſpielt hatte, war zum Theil von den zum Empfang des Herzogs am Kloſterthor und an der Kloſtermauer Verſammelten mitangeſehen worden und hatte auch hier Schrecken und Entrüſtung hervorgerufen. Der Pfarrer wurde plötzlich ungewiß, ob er wohl die Anrede an den Fürſten werde halten können; denn wie ſollte er gegen einen etwaigen Zorn des Landesherrn aufkommen, er der einfache Dorfpfarrer? Der Schreiber Jonas aber hatte ſeinen Poſten hinter der von ihm errichteten Ehrenpforte verlaſſen und war halb von Schrecken halb von Neugierde getrieben dem herankommenden Zuge entgegengegangen.

Unter dem verſammelten Volk hatte ein Weib vor allen andern den Vorgang durchſchaut und erkannt, um was es ſich handle: es war die Mutter des Wilderers ſelbſt. In der größten Seelenangſt lief auch ſie dem Zuge entgegen, und als ſie nun ihren Sohn in ſeinem jämmerlichen, zerriffenen Aufzug und gefangen ſah, da glaubte ſie nicht anders als ſein Tod ſei beſchloſſen. Sie ſtürzte ſich vor dem Herzog auf den Boden und ſchrie mit kläglichem Stimme: „Erbarmen! Erbarmen!“

Der Vogt trat auf die Daliegende zu und ſagte ihr mit halbauter Stimme: „Hier iſt nicht Ort und Zeit, den gnädigſten Herrn Herzog zu beläſtigen; geh' ſie! Ihrem Sohn wird werden, was recht iſt.“

Aber anſtatt zu gehen oder ſich beruhigen zu laſſen, ſchrie ſie nur um ſo mehr: „Gnade, Barmherzigkeit!“ ſo daß die Sache dem Herzog ernſtlich peinlich wurde. Da geſchah etwas, was alle Kloſterbewohner zuvor für unmöglich gehalten hätten, am meiſten wohl der ſelbſt, der that, was geſchah. Jonas, das bucklige Schreiberlein nämlich ſtand plötzlich neben der am Boden liegenden Ladenbergerin und hob mit hochgeröthetem Geſicht an: „Gnädigſter Herr! All das Volk, das Ew. fürſtliche Durchlaucht hier verſammelt ſieht, h t ſich auf die jeztige Stunde als auf eine Stunde der Freude und Gnade gefreut. Ew. Durchlaucht laſſe dieſe Stunde nicht zu einer Stunde des ſchrecklichen Gerichts werden. Erbarmt euch, gnädigſter Herr Herzog, und laſſet dem Weib den Sohn frei!“ Jonas hatte in großer Erregung zu ſprechen angefangen; nun aber erblaſte er ſelbſt über ſeine Kühnheit und ſah mit ängſtlich ſiehendem Blick den Herzog an. Dieſer zürnte dem jugendlichen Fürbitter ſo wenig, daß er ſich lächelnd zum Vogt wandte und zu ihm ſagte: „Ihr habt, Hofmeiſter, wie es ſcheint, gar unterſchiedliche Leute in eurem Kloſter. Kommt hat einer mich zum Zürnen gebracht, ſo ſteht ſchon ein anderer da, der mit Geſtalt und Worten alle Wolken des Zornes zu vertreiben verſteht. Laſſet den

Menſchen los,“ fuhr er zu den Dienern gemendet fort; „aber wenn er ſich durch die heutige Gnade nicht beſſern läßt, dann, Hofmeiſter, gehet nach aller Strenge gegen ihn vor.“

Die Ladenbergerin ſtammelte Worte des Dankes und war bald mit ihrem Sohne im Thale verſchwunden. Indeſſen war der Pfarrer an den Herzog herangetreten. Seine wohlgeſetzte und wohlmemorierte Rede war ihm über der Aufregung der letzten Augenblicke gänzlich entfallen. Aber die eben geübte Gnade des Fürſten hatte ihm Herz und Mund alſo geöffnet, daß er dem Herzog einen viel herzlicheren Willkommgruß bot, als er es mit ſeiner ſtudierten Rede gethan hätte. Noch trat jezt Agnes mit ihrem Strauße dem Fürſten unter der Thüre des Hauptgebäudes entgegen ſo lieblich in ihrer Schüchternheit, daß der Herzog es ſich nicht verſagen konnte, das Kind zu ſich empor zu heben und es zu küſſen. Damit hatte er aber auch verſchiedener Kloſterbewohner Herzen ein für allemal und unerſchütterlich für ſich gewonnen.

Bald ſaß denn nun der Herzog mit ſeinem Gefolge in der früheren Konventſtube des Kloſters, und dem von der Wögtin zugerückten Mahle wurde alle Ehre erwieſen.

„Wer war doch, Hofmeiſter, der junge Menſch, der für den Wilddieb Fürbitte einlegte?“ fragte der Herzog.

„Es iſt mein Schreibereigehilfe, Jonas Walter, ein Vetter von mir. Er wollte die Gottesgelehrtheit ſtudieren, allein ſeines Körpers Gebrechlichkeit und ſeine Armut ließ es nicht zu. Darum habe ich ihn zu mir genommen und habe einen treuen Gehilfen an ihm, wie auch der Pfarrer an ihm einen leidlichen Organiken hat.“

„Sein Herz iſt theologisch geblieben; ſeine Fürbitte hätte jedenfalls jedem Pfarrer Ehre gemacht,“ ſagte der Herzog. Zum Hofmeiſter gemendet fuhr er fort: „Habt ihr nicht geſagt, der Wilddieb ſei römisch?“ „Ja ſo iſt's, anädigſter Herr. Es ſind ja in der Nähe mehrere katholiſche Orte, die nicht zu Ew. Gnaden Herrſchaft gehören. Von dort kommen immer hin und wieder Leute und laſſen ſich als Tagelöhner bei uns nieder. So iſt auch der Ladenberger, der Vater des Freblers, vor Jahren zu uns gezogen, und weil er ein ſtilles Leben führte, hat ihn mein Vorgänger im Amt unbehelligt dagelaſſen bis zu ſeinem Tod; ſo habe ich es denn auch gehalten mit ſeiner Mutter bis auf dieſen Tag.“

„Ihr ſollt es auch fernerhin nicht anders mit ihr halten,“ ſprach der Herzog weiter, „nur auf den Sohn habt ein ſcharfes Auge. Sein Blick iſt böß; ich fürchte, er könnte euch und dem Kloſter noch ſchaden.“

(Fortſetzung folgt.)

### Eine Probe der Liebe.

Ein alter Mann in Ph., der ſich durch jahrelange Sparſamkeit ein hübsches Vermögen, man ſagt 20,000 Dollars, erworben hatte, fühlte ſein Ende herannahen; da ſchrieb er an ſeine Verwandten, der Winter ſei da, ob ihm nicht jemand eine kleine Liebesgabe wolle zukommen laſſen. Von keiner Seite erhielt er eine Antwort auf ſeine Bittſchrift; einzig und allein die Tochter ſeines Bruders, ein armes Mädchen, welches als Schullehrerin ſich ihr Brod verdienen mußte, ſchickte dem alten Dheim fünfzig Dollars, die ſie ſich erſpart hatte. Wie groß war ihre Ueberräſchung, als ſie bald darnach erfuhr, ſie ſei von ihrem Onkel als alleinige Erbin des Vermögens eingelezt. Ja, hätten die Andern das gewußt! — Der Alte war fürwahr ein kluger Mann geweſen; wenn man als Bittender kommt, da lernt man recht, was im Menſchen iſt. Wie zeigt ſich da Mancher ganz anders, als man's bisher von ihm geglaubt. Nur wer gern geben mag, iſt werth zu nehmen, und ein gläubiger liebevoller Chriſt wird gut anwenden, was ihm zufällt an Reichthum, Gut und Geld.

### Die Abendmahlslehren.

Die falschen papistischen Abendmahlslehren.

Die lieben Leser haben aus den vorangegangenen Verhandlungen über die gottlose römisch-katholische Verwandlungslehre wohl im Gedächtniß behalten, daß der Widerchrist zu Rom, der Papst, die Verwandlung des Brods in den Leib Christi und des Weins in das Blut Christi der Consecration oder Segnung der irdischen Elemente, nämlich eben des Brods und Weins, wie sie vom Priester vollzogen wird, zuschreiben. Dies könnte sich ein rechtgläubiger lutherischer Christ wohl gefallen lassen, daß die Consecration oder Segnung soll nicht eine leere Rede sein, sondern eine große Kraft und Wirkung haben. Natürlich nur in dem Fall, daß von vorne herein nicht eine solche gottlose Lehre von der Wirkung der Consecration geführt wird, wie die Katholiken mit ihrer Verwandlungslehre führen, und daß zum anderen die Wirkung und Kraft der Consecration auch derjenigen Ursache zugeschrieben wird, welcher gottesfürchtige Christen sie nach der heiligen Schrift alleine zuschreiben. Allein, so ist es auch hier wieder mit der Lehre der katholischen Kirche ganz und gar nicht. Anstatt daß es so wäre, daß wir hier einmal ein Stückchen christlicher Art beim Widerchrist dem Papst fänden, daß er doch mal in der Abendmahlslehre dem Worte unseres Gottes die Ehre gäbe, so stoßen wir hier vielmehr auf eine neue Greuellehre, auf einen neuen Greuel an heiliger Stätte, wie auch Vater Luther davon sagt (Schrift von Winkelmesse—1533): „Und hier ist ahermal noch zu merken der Unterschied zwischen Greuel und heiliger Stätte.“ Um welche Greuel es sich handelt, zeigt Vater Luther schon genauer an mit den Worten (in Babylonische Gefangenschaft 1520): „Also rasend sind wir (das redet Luther, als wäre er auch noch ein katholischer Priester und Diener des Widerchristen) und eignen uns Priester alleine zu, die Worte der Consecration (als man sie nennt) heimlich zu sprechen. Was kann vor eine Sünde schwerer sein, als die Verheißungen Gottes, nämlich die Einsetzungsworte des Herrn Jesu Christi fürs Abendmahl, mit verkehrtem Wahnmißbrauchen und den Glauben auf dieselben entweder mißachten oder auslöschen.“—Gerade diese schwere Sünde ladet wieder die katholische Kirche auf sich, also daß sich jeder Katholik derselben mit schuldig macht, daß sie den Glauben an die Einsetzungsworte, womit Christus das hochwürdige Abendmahl eingefest hat, mißachten und auslöschen. Denn was ist nun die gottlose Lehre, die der Widerchrist und seine Kotte, die katholische Kirche führt, in Ansehung der Consecration? Wir wollen es wieder unsern lieben Luther sagen lassen. Er ruft in der schon genannten Schrift von der Winkelmesse den Christen zu: „Darum, so merke und wisse, daß solche Lehre des Greuels (nämlich des Widerchristen oder Papstthums) Lehre ist, daß ein Priester aus Kraft des Chresems oder Weihe (nämlich mit Del, worauf das Wort Chresem hinzeigt) das Brod wandle in dem Leib Christi, als ex opere operato d. h. durch ihr Sprechen oder thun.“—Also weil der mit heiligem Del (Chresem) geölte Priester die Consecration spricht, so läßt Gott wirklich das Wunder der Verwandlung geschehen. So beschreibt es auch Luther in der genannten Schrift (XXI. 54. 55.) weiter: „Die Winkel-Herren (damit meint unser Luther die Priester des Römischen Widerchrist als Verwalter der gottlosen Winkel-Messe) fahren zu hoch und zu weit mit ihrem Weißen und Chresem, geben für, als seien sie die Leute, die das Sacrament **machen** oder wandeln, quasi ex opere operato, das ist, sie rühmen sich solcher Gewalt, daß aus Kraft ihres Chresems oder

Weihe durch ihr Sprechen über Brod und Wein alsbald der Leib und Blut Christi (wiewohl durch Wirkung Gottes) da sein müsse. Darum sie auch rühmen, daß kein Engel, noch die Mutter Gottes, oder einiger Heiliger (nämlich der nicht auch Priester wäre) könne wandeln. Ursache ist: sie sind mit dem Chresem nicht geweiht (d. h. sie sind nicht mit Del im Namen des Papstes geölt).“ Damit aber die Greuellehre noch greulicher werde und Gott und seinem Wort erst recht die Ehre genommen und dem geölten Priester gegeben werde, lehrt der Widerchrist auch dies, daß zur Wandelung und Bewirkung des Sacraments, damit Leib und Blut wirklich gegenwärtig sein könnten, auch dies gehörte, daß der Priester müßte auch im Herzen die Absicht oder, wie sie es lateinisch nennen: die Intention haben, daß er das wirklich wirken und zu Stande bringen will, was die Kirche, nämlich die papistische, will, d. h. die Verwandlung. Alle diese Greuellehre wird wirklich von der Kotte des Widerchristen oder von der römisch-katholischen Sekte gelehrt. In den berüchtigten Decreten des Tridentiner Concils heißt es über die „Diener des Sacraments“, also im Canon X.: Wer da sagt, daß alle Christen die Macht hätten, Wort und Sacrament zu verwalten, der sei verdammt. Canon XI.: Wenn jemand sagt, daß bei den Priestern, während sie die Sacramente bewirken und erteilen, nicht wenigstens die Absicht (Intention) erfordert werde, zu thun, was die Kirche thut, der sei verdammt.—Man muß nämlich wissen, daß die Tridentinischen Priester, Bischöfe u. s. w. in dem angeführten Canon X. Worte aus unsres lieben Luthers Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft bringen, aber, verlogen wie sie sind, verdrehen sie Luthers Worte. Luther hat da in der Schrift nur ausgeführt, daß Gott die Schlüssel des Himmelreichs der ganzen Kirche Christi gegeben habe und daß die Schlüssel, Wort und Sacrament, ihre Kraft und Wirkung aus ihnen selbst und nicht von den Priestern hätten. Dieses erkennt der liebe Leser schon aus dem kurzen Worte, welches wir aus der Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft zu Anfang dieser gegenwärtigen Auseinandersetzung gebracht haben. Was also der Canon X. eigentlich sagt, ist dies, daß ohne Weihe und Delung der Priester nicht Macht hätte, das Sacrament zu bewirken d. h. Brod in Leib zu verwandeln.

Von dieser ganzen Lehre, daß die Weihe und Delung, wie auch die Intention oder Absicht notwendig wären dazu, daß im Sacrament könnte Leib und Blut Christi gegenwärtig sein, sagt Vater Luther recht: „Es ist alles so garstig erlogen und erstunden als der Chresem selbst ist.“ (Schrift von Winkelmesse XXI. 54). Freilich, der Chresem d. h. das Del selbst ist Stank, nämlich Stank und Lüge ist's, was der Widerchrist rühmt von der Kraft und Wirkung der Delung, was dieselben aus einem sterblichen Menschen Hohes und Großes mache, wenn er damit zum Priester geweiht sei. So ist's Stank und Lüge, was nun der Widerchrist lehrt, wie der geölte Priester, eben weil geölt, nun das Sacrament zu Stande bringt; Denn, wenn er, als ein so geweihter, nicht die Einsetzungsworte spräche, d. h. heimlich für sich murmelte, daß der ungeweihte gewöhnliche Christenhaufe nichts davon zu hören bekommt, und nicht auch in seinem Römischen Priesterherzen die hochpreisliche Intention hätte, dann ließe Gott das Wunder, nämlich der Gegenwartigkeit von Leib und Blut nicht geschehen, also, seinem Worte allein würde er die Ehre nicht geben. Diese ganze Widerchristliche Lehre hat auch nicht im allergeringsten einen Grund in der heiligen Schrift. Der Widerchrist kann auch nirgend die Schrift anführen, wo sie ihm Recht gäbe. „Wenn man aber (sagt daher auch Luther) Grund von ihnen fordert, womit sie beweisen wollen, daß Gott seine Macht also

an ihren Chresem (da Gott nichts von weiß) und an ihr opus operatum (d. h. an das Werk und Thun der Priestern gebunden habe, so weisen sie uns ins Schauraffen Land und sagen: Das sei Meinung der Kirche (Schrift von Winkelmesse XXI. 55). Das heißt wirklich einen ins Schauraffen Land weisen, daß der Widerchrist der Papst sagt: Meine Lehre ist recht! Beweis: Die Kirche lehrt so. Denn, lieber Leser: Wer ist nun die Kirche? Nun, nach des Papstes Meinung, eben er der Papst. Wie die heilige Schrift die Lehre des Widerchristen von der Consecration verdammt und was sie als rechte göttliche Lehre vorlegt, wollen wir aus zwei weiteren Erklärungen Vater Luthers hören. Er sagt in der angeführten Schrift von der Winkelmesse (XXI. 55): „Also auch, daß Brod und Wein Christi Leib und Blut werde, ist nicht unseres Thuns, Sprechens und Werkes, vielweniger des Chresems und der Weihe Schuld d. h. nicht dadurch wird es gewirkt) sondern es ist Christi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld. Derselbe hat befohlen (wie St. Paulus auch sagt am 1. Cor. 11.): Wenn wir zusammen kommen und sein Wort über Brod und Wein sprechen, so soll sein Leib und Blut sein, daß wir ihrer auch nicht mehr thun, denn reichen und geben Brod und Wein mit seinen Worten nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut darreichen und empfangen, wie seine Worte lauten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut. Daß nicht unser Werk des Sprechens, sondern der Befehl und Ordnung Christi das Brod zum Leib und den Wein zum Blut von Anfang des ersten Abendmahls bis zum Ende der Welt.“ Und in der Schrift „Disputation von Kraft des Ablasses“ 15. 18. (XVII. 40) sagt er besonders gegen die Intention: Man darf auch hierbei nicht denken: Wie? Wenn der Priester irrete? Weil diese Vergebung sich nicht auf den Priester, sondern auf das Wort Christi gründet. Derwegen mag es der Priester thun, um Gewinnstes oder Ehre willen; wünsche du nur ohne Heuchelei und von Grund des Herzens die Vergebung und glaube Christo; der sie dir verheißt hat. . . . Gleichwie er dir die heilige Taufe und das Abendmahl giebt, er (der Priester) mag darunter einen Gewinnst suchen oder bußsinnig sein und damit spielen; so empfäht sie doch dein Glaube völlig. So eine große Sache ist es um das Wort Christi und um den Glauben desselben.

### Unser Schulwesen.

Das Gemeindefschulwesen hat sich durch Gottes Gnade in unserer Synode in den letzten Jahren sehr erfreulich entwickelt. Es wird nicht nur die hohe Wichtigkeit der Gemeindefschule immer besser erkannt, sondern in jedem Jahre thun auch eine Anzahl von Gemeinden den wichtigen Schritt, daß sie neben dem Pastor auch einen besonderen Lehrer anstellen. So hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Lehrkräfte in der Wisconsin-synode von geringen Anfängen auf wenigstens 130 erhoben, unter denen allerdings eine ganze Anzahl Lehrerinnen sind, und ist noch stets im Zunehmen begriffen. Das ist ein nicht genug zu schätzender Segen Gottes, ihm sei ewig Lob und Dank dafür! Ja, wem möchte nicht bei der Betrachtung solcher Entwicklung einfallen, was Dr. M. Luther von seiner Zeit sagt: „Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehört habe, als jetzt. Wenn Schulen zunehmen, so stehet es wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist“?



Es soll uns solcher Segen aber auch ermuntern, ja diese Gnade nicht zu verachten, sondern die Zeit auszukaufeu, so lange uns die Gelegenheit gegeben ist. Denn wenn wir die Güte Gottes nicht achten, so steht zu befürchten, daß Gott uns unsere Schulen, nimmt und unendlicher Jammer über uns und unsere Kinder und Kindeskinde kommt, wie wir denselben ja genug in nächster Umgebung wahrnehmen können. Seit wann aber hat nun dieses herrliche Wachstum in unseren Gemeindefchulen sich gezeigt? Hauptsächlich erst, seit wir selbst angefangen haben, junge Leute für das Lehramt zu erziehen. Klein und gering unter viel Selbstverleugnung mußten wir anfangen, und es ist wahr, wir konnten nicht von Anfang an erreichen, was heilsam und wünschenswerth war. Und dennoch ist, was unter vielen Hindernissen geschah, nicht ohne Segen geblieben.

Nun soll es mit Gottes Hilfe anders werden. Wir haben ein eigenes Lehrerseminar gegründet, das sich ganz der hohen Aufgabe widmen soll, gottesfürchtige, tüchtige Lehrer für unsere christliche Jugend heranzuziehen. O ein herrliches Werk, das für das Gedeihen unserer Synode und Kirche von allerhöchster Bedeutung ist. Wer wollte da nicht mithelfen, dieses Werk so zu fördern, daß es für uns zur reichsten Segensquelle wird! Wir geben ja gerne und willig, um den armen Heiden das Evangelium zu bringen, und wir thun recht daran. Aber sollten wir nun nicht noch viel mehr thun, um unsere eigenen Kinder zu frommen Christen und tüchtigen Menschen heranzuziehen? Ich muß wieder ein Wort von Luther hersehen: „Darum ist es hohe Zeit, nicht allein der jungen Leute halben, sondern auch beide unsere Stände, geistlich und weltlich, zu erhalten, daß man in unserer Zeit mit Ernst und in der Zeit dazu thue, auf daß wir nicht hintennach, wenn wir's versäümet haben, vielleicht müssen lassen, ob wir's denn gerne thun wollten, und umsonst die Reue uns mit Schaden beißen lassen ewiglich.“

Gute Schulen aber machen nicht die Gebäude, nicht die Ausstattung, sondern vor allem gute Lehrer. Steht der Lehrer nicht recht, sieht er nicht seinen hohen Beruf als ein Gotteswerk an, hat er nicht stets die Hauptaufgabe vor allem im Auge, seine Kinder zu Christo zu führen, so ist alles andere vergeblich. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele! Steht der Lehrer aber im Herzen recht, erkennt er die hohe Bedeutung seines Amtes, und ist er willig, alles daran zu setzen, nach Kräften unter Gottes Beistand seine Aufgabe zu lösen, so wird es auch mit seiner Schule immer besser werden. Die Lehrer machen die Schule vor allem.

Damit nun Lehrer in genügender Zahl und Tüchtigkeit ausgebildet werden können, müssen wir vor allem gottselige und begabte Jünglinge in unsere Gemeinden anwerben, die sich ausbilden lassen für dieses hochnöthige und segensreiche Amt. Und wie viele giebt es deren doch, wenn man sie nur gewinnen könnte! Alle andere Berufe sind ja heutzutage überfüllt. Hier ist aber ein überaus wichtiger und segensreicher Beruf, wo es an Männern fehlt. Sollten da unsere lieben Eltern nicht willig sein, ihre Söhne herzugeben, unsere Jünglinge nicht willig sein, sich senden zu lassen? Eine jede Gemeinde sollte es sich doch zur Aufgabe machen, wenigstens einen jederzeit in der Anstalt zu haben, der sich vorbereitet für diesen herrlichen Beruf; und besonders sollten unsere lieben Lehrer suchen, immer neue, geeignete Knaben und junge Männer zu gewinnen.

Sodann gehören dazu tüchtige Lehrer. Auch hier hat es bis jetzt gefehlt, denn mehrmals hat man schon vergeblich berufen. Bittet also den Herrn der Ernte, daß er auch in diese Ernte, die ja reif ist, tüchtige

Arbeiter sende. Auch sie müssen vor allem von dem rechten Geiste beseelt sein. Sie müssen eine brennende Liebe besitzen zu unserer Kirche und besonders zu den Kindern. Sie müssen tüchtig ausgerüstet sein mit Kenntnissen und selbst hohe Lehrgaben besitzen. Sie müssen aber auch mit den rechten Unterrichtswesen bekannt sein und sie anwenden; denn von ihnen sollen ja die jungen Leute die Kunst des Erziehens und Lehrens lernen.

Endlich gehören dazu auch die nöthigen Veranstaltungen. Diese sind sie am wenigsten von Bedeutung, aber doch nicht entbehrlich. Wir haben sie ja aber zum Theil schon im Besitz, nämlich Gebäude, Musikinstrumente u. s. w.

Hier fehlt freilich auch noch recht Wichtiges. Es wird in New Ulm keine Bibliothek sein, wie sie für ein Lehrerseminar nothwendig ist. Die muß allmählich beschafft werden; denn wie sollen die Lehrer selbst sich weiter ausbilden, wenn es an den zum Theil recht kostbaren Hilfsmitteln fehlt?

Sodann muß eine Uebungsschule errichtet werden. Ich meine nicht etwa zu dem Zweck, damit die jungen Seminaristen einige Uebungen vornehmen können, um ihre Lehrgeschicklichkeit zu entwickeln und etwaige Fehler abzugewöhnen. Das geht ganz gut im Seminar selbst. Aber es ist Thatsache, daß aller wahrhaft erspriessliche Unterricht von der Anschauung ausgehen und immer auf dieselbe zurückkommen muß. Der Mangel einer solchen Anschauungsschule war in Watertown unser größtes Hinderniß. In New Ulm muß es mit Gottes Hilfe anders werden. Es muß eine Musterchule aufgebaut werden, und wenn auch zunächst nur eine einklassige. Dann werden die Seminaristen nicht nur hören, wie eine Schule gut besorgt wird, sondern sie werden es sehen und selbst erfahren. Haben sie das ein Jahr lang als Praktikanten durchgemacht und sonst das rechte Zeug, dann können wir ihnen getrost unsere Schulen anvertrauen. Hier muß es sich auch zuletzt zeigen, ob sie völlig geeignet sind für den Lehrerberuf, denn man kann sie unter Aufsicht praktisch erproben. Es werden dann auch falsche Urtheile über die Lehrfähigkeit eines Mannes seltener werden, und sie selbst erhalten ein hohes Musterbild und werden nicht so leicht selbstgenügsam werden. Gerade eine solche Musterchule ist von überaus hoher Bedeutung für unsere Gemeinden.

Und zu dem allen gehören auch Mittel. Doch daran wird's gewiß nicht fehlen, wenn unseren Gemeinden der hohe Nutzen der neuen Anstalt erst fühlbar wird. Den wolle Gott uns in reichem Maße schenken. Das nächste mal will ich, so Gott will, etwas über unsere Anstalt in Watertown sagen, was unsere lieben Gemeinden auch wissen sollten.

A. F. C.

(Eingefandt.)

Goldenes Jubiläum.

(Schluß.)

Daß nun die Jubelgemeinde zu Davids Stern den Gedenktage ihres fünfzigjährigen Bestehens in würdiger Weise zu feiern gedachte, nämlich Gott dem Herrn von Herzen im öffentlichen Gottesdienst zu danken, war eine längst zuvor beschlossene Sache. Aber nicht nur das, sie wollte auch für Ausschmückung ihrer Kirche und des Gottesdienstes ein besonderes Dankopfer darbringen und dieses sollte darin bestehen, daß erstlich eine Pfeifenorgel angeschafft werde, und dazu sollten zwei Seitenempore gebaut und letztere mit Bänken versehen werden. — Herr Schülke in Milwaukee übernahm dann den Bau der Orgel für \$1250 und die andere genannte Einrichtung überstieg die Summe von \$600. Als dann der Festtag immer näher heranrückte, so wurden nicht nur die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen, sondern die Gemeinde beschloß auch Festprediger einzuladen, nämlich: Herrn Prof. A. Hoenecke vom theol. Seminar zu Milwau-

kee — Herrn Prof. A. Ernst von der Northwestern Universität zu Watertown und den früheren Seelforger, Herrn P. J. Stiemke von St. Paul. Die Einladungen wurden zur Freude der Gemeinde auch angenommen. Zu gleicher Zeit ergingen auch, eingedenk des Wortes: „getheilte Freude ist doppelt Freude“, Einladungen an die Schwesterngemeinden nebst ihren Pastoren in der Nachbarschaft; nämlich an die Gemeinde in West Bend und ihren Pastor Herrn C. Hoyer — in Freistadt und Herrn P. Wichmann — in Cedarburg und Herrn P. Wichmann und in Salter nebst der hiesigen Zionsgemeinde und Herrn P. Baumann; erstere Gemeinde aus unserer Synode und die letzteren vier aus der Missouri-Synode. Außerdem wurde Herr Lehrer Steffen von der St. Lucas-Gemeinde in Milwaukee als Organist eingeladen.

So brach denn endlich mit dem 22. Sonntag n. Trin., am 29. October der Festtag an. Obwohl es Tags zuvor ziemlich kalt war und heftig stürmte, so schenkte uns der Herr an diesem Tage ausgezeichnetes Wetter. Schon lange vor Beginn des Gottesdienstes wurden die Straßen belebt; von nah und fern aus allen Richtungen kamen die Festgäste in festlicher Stimmung herbei, und so groß die Freude darüber war, so konnte man allerdings dabei die bange Sorge nicht unterdrücken, wie wohl diesmal eine solche Menge Leute in der sonst geräumigen Kirche Platz finden möchten, aber merkwürdigerweise gingen Alle herein. Freilich boten die neuen Empore ziemlich Raum und dazu war der große Altarraum mit Bänken und Stühlen besetzt worden. — Die Kirche selbst machte einen freundlichen Eindruck, von fleißigen Händen aufs schönste geschmückt; es prangte oben an der Ostgiebelwand in grünen zum Theil mit Rosen bedeckten Moosbuchstaben das Schriftwort: „Bis hierher hat der Herr geholfen.“ und links davon die Jahreszahl 1843 und rechts 1893.

Nachdem dann der Blaschor der Gemeinde durch ein treffliches Vorspiel den Gottesdienst eingeleitet hatte, wurde nach dem ersten Gemeindegesang, den der Blaschor begleitete, zunächst vom Ortspastor die Orgel eingeweiht. Nach dem Weisheit sang die Gemeinde das Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ — bei welchem zuerst die lieblichen Töne der Orgel erklangen und zwar von der Hand des Herrn Lehrer Becker. Und als nach dem Hauptliede der Glaube gesungen war, hielt Herr Prof. A. Hoenecke die erste Festpredigt über Ps. 46, 4—6. Sein Thema war: „das fünfzigjährige Bestehen einer Gemeinde, ein sonderliches Wunderwerk der Gnade Gottes“, und in von Herzen kommenden und wieder zu Herzen gehenden Worten zeigte er der andächtigen Festversammlung, daß allerdings dem so sei, 1. wegen der Feinde der Christenheit von außen, 2. wegen der Feinde innerhalb der Christenheit, und endlich 3. wegen der Feinde am Fleische ihrer Glieder selbst. — Nach dieser inhaltsreichen Predigt trug der Singchor eine schöne Hymne vor und nachdem die Gemeinde noch etliche Verse gesungen hatte, bestieg Herr P. Stiemke die Kanzel und hielt die Orgelweihpredigt über 3. Mose 25, 8—13. In der ihm eigenen erbaulichen und herzlichen Weise beantwortete er die Frage: „Woran soll die beim fünfzigjährigen Jubiläum der Gemeinde gestiftete Orgel die Gemeinde erinnern?“ nämlich 1. an die Gnadenwohlthaten Gottes in den verflossenen fünfzig Jahren, 2. an die Gnadenwohlthaten des gegenwärtigen neustamentlichen Jubeljahres und 3. an die Gnadenwohlthaten und Güter des zukünftigen ewigen Halls und Jubeljahrs. Mit dem Singen von noch einigen Versen, Collette und Segen schloß dann die Vormittagsfeier. Inzwischen war es Hochmittag geworden und da die Gemeinde selbstverständlich auch für die leibliche Bewirthung aufs Beste gesorgt hatte, so konnten alle Festtheilnehmer je nach Bedürfnis auch diesen Theil des Programms in Ausführung bringen und sich an Speise und Trank erlaben. Die Speisung fand im Schulhause an drei langen Tafeln statt, wo die Gäste von Frauen und Jungfrauen der Gemeinde auf's Freundlichste bedient wurden.

Im Nachmittagsgottesdienste, der erst kurz vor 3 Uhr seinen Anfang nehmen konnte, predigte dann Herr Prof. Ernst über Haggai 2, 10. In beredten herzbewegenden Worten redete er auf Grund des Textes über die wunderbare und gnädige Führung und Erhaltung dieser Gemeinde und zeigte erstens, welches diese Führung sei, und dann zum andern, wozu dieses die Gemeinde bewegen solle, nämlich zum Dank und zur Vorsicht. — Nach dem Singen einiger Verse verlas dann der Ortspastor die von Herrn P. Stiemke ver-

faßte Geschichte der Gemeinde, die des Interessanten so viel bot, daß die Versammlung derselben mit größter Aufmerksamkeit bis zu Ende folgte, obwohl die Sonne längst untergegangen war. Schließlich soll noch besonders hervorgehoben werden, daß der Blas- und Singchor unter Leitung des Herrn Lehrer Becker durch Vortrag schöner Musikstücke und Festgesänge viel zur Erhöhung der Festfreude und Erbauung beigetragen hat, und daß es namentlich auch Herrn Lehrer Steffen gelang, in trefflicher Weise die Orgel zu Gehör zu bringen.

Das Fest war ein in jeder Hinsicht reich gesegnetes und die Feier desselben wird gewiß allen Theilnehmern, insonderheit der Gemeinde selbst, noch lange in der Erinnerung bleiben.

So walte denn der treue und barmherzige Gott auch fernerhin mit seiner Gnade über dieser Gemeinde, ja über uns allen, und ver helfe uns nach diesem Leben zum ewigen Jubelfest im Himmel um unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen.

Da werden wir mit Schalle,  
Vor Gottes Stuhl und Thron,  
Mit Freuden singen Alle  
Ein neues Lied gar schön:  
Lob, Ehr', Preis, Kraft und Stärke,  
Gott, Vater und dem Sohn  
Des heiligen Geistes Werke,  
Sei Lob und Dank gethan.

M. W. R.

### Die Negermission der Synodalconferenz.

Die Commission derselben erlaubt sich, den werthen Lesern des „Gemeindeblattes“ einen kurzen Bericht über das gemeinschaftliche Liebeswerk an den Negern unseres Landes zu erstatten und zugleich zu reichlicherer Beisteuer für dasselbe herzlich bittend zu ermuntern.

Auf unserm Missionsgebiete arbeiten acht Missionare und sieben Lehrer; drei Pastoren und vier Lehrer in New Orleans, drei Pastoren und zwei Lehrer in Nord-Carolina, ein Pastor und eine Lehrerin in Meherrin, Va., und ein Pastor in Little Rock, Ark. Die Station Springfield, Ill., ist vacant und wird durch die Güte der Herren Professoren Herzer und Wessel mit Hilfe der Studenten des Predigerseminars daselbst zeitweilig versorgt. Wir haben zehn Kirchen, vier Schulhäuser, ein Pfarrhaus. Die Seelenzahl beträgt 1000, die Zahl der communicirenden Glieder 475, der Wochenschüler 750, der Sonntagsschüler 835. Zwei Negerjünglinge studiren im praktischen Prediger-Seminar in Springfield, welche unsere Neger-Gemeinschaften durchgemacht haben. Mit gewissenhaftem Fleiß verbinden sie gute Begabung, so daß sie, trotzdem sie erst deutsch lernen mußten, jährlich ihre Klasse absolvirt haben.

Unsere Missionsarbeiter hat Gott in Gnaden bei guter Gesundheit erhalten. Sie arbeiten mit treuem Fleiß und mit großer Selbstverleugnung. Gottes Segen ist auch sichtbar mit ihnen. Die Schulen sind sehr gut besucht, zum Theil überfüllt. Die Gottesdienste erfreuen sich gleicherweise eines durchschnittlich sehr guten Besuches. Immer haben die Missionare eine Anzahl Erwachsene im Unterricht, welche nach gewissenhafter Vorbereitung durch öffentliche Confirmation in die Gemeinde aufgenommen werden. Das Gemeindegewinn mehr und mehr eine christliche Gestalt. Wandel und Werke unserer Negerchristen zeigen einen erfreulichen Unterschied von dem anstößigen Wesen der Seltenneger. Unsere Negerchristen werden angehalten, regelmäßige Beiträge für die Bedürfnisse ihrer Kirchen und Schulen, sowie für die Unterstützung ihrer Armen und Kranken zu geben, und sie zeigen sich willig dazu. Sie geben für ihre Armuth zum Theil reichlich, sonderlich die alten Gemeinden in New Orleans, wo die Zionsgemeinde auch bereits eine namhafte Summe für den Bau einer neuen Kirche gesammelt hat. Freilich sind unsern Missionsarbeitern mancherlei traurige Erfahrungen von Rückfällen und groben Sünden in ihren Gemein-

den so wenig erspart, wie den Pastoren in unsern weißen Gemeinden. Aber trotzdem haben wir alle Ursache zum Lobe Gottes, unseres Heilandes, der unseren Missionaren so großen Segen und so herrliche Siege giebt, daß viele armen Neger sich von ihren stummen Götzen bekehren zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen. Ja Großes läßt der Herr uns in unserer Mission erfahren, daß wir billig fröhlich und dankbar sind.

Aber hier, theure Leser, müssen wir, die Glieder der Commission, die ihr zur Leitung und Versorgung dieser gesegneten Mission erwählt habt, euch bekennen, daß in unsere Freude über das herrliche Gedeihen dieses Werkes ein tiefer Schatten der Traurigkeit fällt. In Sorgen und zum Theil rathlos sitzen wir in unseren monatlichen Versammlungen zusammen. Wir sollen euer Werk treiben und haben keine Mittel dazu. Unsere Kasse soll diesen Monat \$900 bezahlen und es sind kaum \$300 vorhanden. Und dieser traurige Zustand unserer Einnahme hält nun schon das ganze Jahr an. Um euch zu überzeugen, daß wir weder ohne Ursache klagen, noch mit euren uns anvertrauten Liebesgaben verschwenderisch umgehen, wollen wir euch einen kurzen Ueberblick über die Ausgaben und Einnahmen des vergangenen Jahres geben. Unsere Einnahmen betragen von Januar bis December 1893 die schöne Summe von \$10,474.53, deren Größe freilich eurer Liebe in diesen „schweren Zeiten“ alle Ehre macht, denn wir wissen wohl, wie mannigfaltig ihr sonst noch für das Reich Gottes in Anspruch genommen werdet. Gott hat aber unsere Mission so reich gesegnet, daß selbst diese große Summe zur Deckung der nothwendigen Auslagen nicht ganz ausreicht. Bedenket selbst, wir haben fünfzehn Missionsarbeiter, zwei Missionarwitwen, zwei Missionszöglinge auf dem Seminar zu erhalten. Das bringt unsere monatlichen Auslagen auf ungefähr \$900, in einem Jahr also auf \$10,800, ungerechnet die laufenden zufälligen Ausgaben, welche jeder, sonderlich ein so großer Haushalt, unvermeidlich mit sich bringt, z. B. Reparaturen an den Kirchengebäuden und dergleichen. Wir waren also schon für die laufenden Ausgaben über \$300 im Rückstand. Von den durch die Ehrw. Synodalconferenz im August 1892 beschlossenen Bauten haben wir nur die zwei Kapellen, in Charlotte für \$700 und in Concord für \$1200, als schlechterdings nothwendig ausgeführt, und haben nun eine Schuld von \$2000. Wir konnten nicht an die Gründung einer neuen Station in New Orleans und an den Bau der neuen Zionskirche daselbst denken, welche ebenfalls beschlossen waren. Ach, es waren vielmehr andere, schwerere Gedanken, die uns ernstlich beschäftigten, nämlich ob es nicht unsere Pflicht sei, unsere Mission einzuschränken, einige Schulen zu schließen, etliche unserer Lehrer und Missionare zu entlassen. Und ach, wie leicht wäre dies geschehen! Bereits haben unsere beiden ältesten Arbeiter von weißen Gemeinden diesen Herbst Verufe erhalten. Welche Versuchung muß es für sie sein, denselben zu folgen, wenn sie erfahren müssen, daß das Gotteswerk, dem sie sich mit so freudiger Selbstverleugnung hingeben, bei ihren Mitchristen so wenig Unterstützung erfährt, daß oft ihre bescheidensten Bitten und nöthigsten Bedürfnisse keine Erfüllung finden können. Gott Lob, die Brüder sind auf unsere Bitte in ihrem gesegneten Werke geblieben, nur ein Lehrer folgte dem Verufe an eine weiße Schule. Aber wie soll es in Zukunft werden? Das ist die Frage, die uns bekümmert, auf die wir von euch, ihr lieben Leser, Antwort begehren. Wir stehen aber noch in der guten Zubericht, daß unsere lieben Mitchristen keine Beschränkung der Mission und keine Entlassung von Missionsarbeitern fordern. Wir glauben und hoffen

vielmehr, daß, wenn sie von der Nothlage unserer Kasse hören, sie mit Freuden bereit sind, mit neuen größeren Liebesgaben uns zu Hilfe zu eilen. Dazu haben wir denn diese Mittheilung geschrieben. Der gnädige und barmherzige Heiland, dessen Werk unsere Mission ist, wolle denn selbst unserer dringenden Bitte in euren Herzen eine gute Statt, eine über Bitten und Verstehen reiche Erfüllung finden lassen. Es ist noch nie in Sachen des Reiches Gottes eine Fehlbitten von unsere lutherischen Christen in unsern kirchlichen Blättern ausgegangen. Wir hoffen zuversichtlich, er wird auch diesmal die Herzen mit neuem Liebesseifer entzünden und unser Seufzen in fröhlichen Dank über den besicherten reichen Segen verwandeln. Er walte es in Gnaden! Amen.

Im Namen und Auftrag der Commission  
für Negermission:  
C. J. Otto Hanfer.

### Christus die Sonne der Seele.

Der berühmte Dichter Mr. Tennyson wandelte gerne unter den hohen alten Bäumen seines Gartens. Eines Tages war ein Gast bei ihm, mit dem er den Garten durchschritt. Sie blieben bei einem duftenden Blumenbeete stehen. „Ich habe Sie schon lange fragen wollen,“ hub der Gast plötzlich an, „was Sie eigentlich von Jesus Christus halten?“ Der Dichter antwortete nicht sofort; sinnend ruht sein großes strahlendes Auge auf einer lieblichen Blume. Nun deutete er mit der Hand nach dieser und sagte: „Was die Sonne dieser Blume ist, das ist Christus mir. Er ist die Sonne meiner Seele!“

### Rechte Christen befehligen sich der guten Werke.

Wenn ein gewaltiger und reicher König wollte in einem zerrissenen, schmutzigen Bettlers-Mantel daherziehen, so würde Jedermann seiner spotten und ihn verachten: Also sind die rechten Christen das königliche Priestertum Gottes, wie sie Petrus nennt 1. Pet. 2, 9. Wir sollen darum sehen, daß wir nicht anziehen den schmutzigen und höllischen Mantel des sündlichen Treibens, sondern uns zieren mit dem goldenen Stück von allerlei guten Werken und christlichen Tugenden, daß wir auch darin Gott wohlgefallen. D. Schnepf, Coll.

### Kürzere Nachrichten.

— Auch eine Unionsfeier. In Gießen, Großherzogthum Hessen, wurde anfangs December die neue evangelische Johanniskirche eingeweiht. Gießen ist die Provinzialstadt der fast durchweg evangelischen Provinz Oberhessen, zugleich die Landesuniversität, die einstens gegründet wurde, um das in Marburg bedrohte Lutherthum zu retten. Heute ist aber Gießen weit davon, ein Hort der lutherischen oder evangelischen Wahrheit zu sein. Zur Einweihung der genannten zweiten evangelischen Kirche war auch der Großherzog von Hessen, als der oberste Landesbischof, erschienen. Empfangen wurde er vom unkirchlichen Oberbürgermeister. Vorgeführt wurde ihm der akademische Lehrkörper der Universität durch den Rektor der Universität, Dr. Pasch — einen Juden. Der Schlüssel der neuen evang. Kirche ward ihm überreicht durch den Provinzialdirektor v. Gagern — einen Katholiken. Im Festzuge marschirte mitten unter den „evangelischen Dekanen Oberhessens und den evangelischen Geistlichen des Dekanats Gießen“ als lieber Bruder — der Rabbiner der Juden.

— Der Jesuiten-Orden hat wie hier in den großen Städten der Ver. St., so in Europa großen Grundbesitz. So wird das Grundeigenthum der Jesuiten in Mex., Cotabringen; auf 20 Millionen Mark, ca. 5 Millionen Dollars, geschätzt. Der dem Orden gehörende Häusercomplex umfaßt das kaiserliche Lehrerseminar, die Intendantur des 16. Armeekorps und etwa 30—40 größere und kleinere Wohnungen. Ein bei der Ausweisung i. Z. zurückgelassener Jesuitenpater, der Bruder des jetzigen Bischofs von Mex., besorgt mit großem Geschick die Verwaltung des ungeheuren Vermögens.



— Recht beherzigenswerthe Worte, auch für uns in Amerika, sprach neulich der Rektor der Berliner Unibersität, Prof. Dr. Weinhold, in seiner Rektorats-Rede:

„Unsere Zeit ist ernst und die Zukunft steht vor uns wie ein schweres Gewitter, das in grauen und gelben Wolken Verderben droht den bangen Feldern. Von Osten und Westen ziehen sich die Wetter zusammen. Unter unserem eigenen Boden rollt dumpf der Hader der Parteien und das Wühlen einer umsturzlächtigen Masse. — Buntes, Leichtfertiges Treiben, üppige Genußsucht, wilde Jagd nach dem Mammon flattern gespenstisch über verderblichem Sumpfe.“

— Netze Früchte. Ein Familienvater in Valencia in Frankreich machte die Wahrnehmung, daß sein vierzehnjähriger Sohn, welcher eine städtische Schule besuchte, düster und schweigsam geworden war, und nicht mehr so regelmäßig, wie sonst, aus der Schule nach Hause kam. Um womöglich der Sache auf die Spur zu kommen, stöberte er in den Büchern und Heften des Knaben herum und fand einige in Geheimschrift geschriebene Zettel, die seine Neugier noch steigerten. Nun folgte er dem Jungen bei seinem nächsten Ausgange ungeesehen, wartete, bis dieser einen Kameraden abgeholt hatte und betrat dann ebenfalls das betreffende Haus. Als er den Vater des zweiten Schülers von seinen Besorgnissen in Kenntniß setzte, lachte dieser hell auf, willigte aber schließlich doch herein, in dem Zimmer seines Sohnes eine Hausdurchsuchung abzuhalten und siehe da! die beiden Väter fanden in einem Schranke, unter Kleidern und Hüten sorgfältig versteckt, ein ganzes Lager von Explosionsmaterial, leere Sardinienbüchsen, Glycerinfläschchen, eine Düte mit weißem Pulver u. s. w. Zur Rede gestellt, legten die Jungen eine vollständige Beichte ab: Sie und einige ihrer Kameraden, etwa zehn „Mann“, waren mit einem Lehrer unzufrieden, weil er ungerecht und partiell sein sollte, und hatten ganz einfach beschossen, ihn mit einer Bombe in die Luft zu sprengen. In einigen Tagen sollte das Attentat ausgeführt werden, und dem, welcher das Geheimniß verrathen würde, war die Todesstrafe angedroht. Jetzt erhielten die Bürschchen eine wohlverdiente, ausgiebige Tracht Prügel. — Man sieht an der Jugend, was für ein Zeitgeist die Welt beherrscht. In den jugendlichen Gemüthern spiegelt er sich ab. Es ist der hochmüthige Geist der Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit. In Amerika schließen sich die Schüler in Geheimbünden zusammen und bilden Verschwörungen, in Deutschland begehen sie Selbstmord und in Frankreich werden sie Anarchisten.

**Ersteinlegung.**

Hallelujah! „Der Herr unser Gott ist ein gnädiger Gott. Seine Gnade ist groß, seine Wahrheit ist mächtig.“ So hat es am 24. December in den Herzen der Glieder der Christusgemeinde zu Pewaukee, Wis. geklungen. Nach jahrelangem Warten war es der Gemeinde durch Gottes Gnade vergönnt, an dem genannten Tage den Grundstein zu einer eigenen Heimath, zu einem neuen Gotteshause legen zu dürfen. Ja, Gottes Gnade ist groß, seine Wahrheit mächtig, das hat die Gemeinde erfahren; denn obwohl sie nur etwa 12 stimmberedigte Glieder zählt, so hat doch Gottes Gnade und Gottes Wahrheit so mächtig gewirkt, daß die Gemeinde nicht Mühe noch Opfer scheute, im Namen ihres Erlösers Hand ans Werk zu legen und den Bau zu beginnen, der da werden soll eine Hochburg des wahren Zions. — Nachdem im bisherigen Lokal Gottesdienst gehalten war, zog die Gemeinde in geregelter Ordnung zum Bauplatz, wo Unterzeichner die Ersteinlegung vollzog. Verschiedene Gäste hatten sich eingefunden der Feier beizuwohnen. — Das Gebäude (Frame) wird eine Größe von 28x40 (Altarische nicht mit eingerechnet) erlangen. — Möge nun der Herr, der in schon so manchem Herzen Einzug gehalten hat an diesem Ort, nicht müde werden, vor den Herzen noch Vieler zu stehen und anzuklopfen; möge der heilige Geist, der schon so Viele Herzen aufgeihan, fortfahren, viele Herzensthüren Anderer zu öffnen, damit der Herr Einzug halten kann, damit die neue Kirche ihnen werde eine Heimath hier auf Erden, bis wir zur ewigen Heimath eingehen. Möge es heißen von der Kirche, als auch von der Gemeinde: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen.

B. B r o d m a n n.

**Kirchweih.**

Am 2. Advent, den 10. December, wurde zu Lake Mills, Jefferson Co., Wis., die ev.-luth. St. Paulskirche eingeweiht. Es war das ein rechter Freudentag für die junge Gemeinde. Schon früher hatte man versucht, in dem schönen aufblühenden Städtchen eine lutherische Kirche zu gründen, aber es war stets nicht möglich gewesen. Jetzt aber war das Werk endlich gelungen. Herr Pastor Pantow, der schon in der Umgegend von Norfolk, Nebraska, wo er zuerst arbeitete, eine Reihe von Gemeinden gegründet hatte, bewährte auch auf seiner jetzigen Arbeitsstätte in Newville, 3 Meilen von Lake Mills, den alten Missionsseifer und das alte Missionsgeschick. Es gelang ihm, etwa 20 Familien zu einer Gemeinde zu sammeln. Nun mußte die Gemeinde aber eine eigene Kirche haben, und das war in dem theuren Lake Mills nicht leicht. Doch half der treue Gott auch hier. Es war an schöner Stelle mitten in der Stadt ein zweistöckiges Gebäude zu kaufen, welches bisher Logenzwecken gedient hatte. Dies erstand die Gemeinde und baute es zu einem schönen Kirchlein um. Zwar sieht es von außen anspruchslos aus, aber inwendig ist es recht hübsch geworden und macht einen sehr angenehmen freundlichen Eindruck.

Vormittags predigte der Unterzeichnete, Nachmittags Herr Pastor Vogel aus Jefferson. Beide Gottesdienste waren trotz des kalten Wetters gut besucht, und zu unserer Freude bemerkten wir auch zahlreiche Freunde aus der Muttergemeinde in Newville. Die Gemeinde hat ohne Zweifel gute Aussicht auf Wachstum. Gott wolle sie ferner segnen und wachsen lassen zu seiner Ehre.

Watertown, den 2. Januar 1894.

A. F. E r n s t.

**Schulweih.**

Am 1. Sonntage des Advents weihte die Dreifaltigkeits-Gemeinde des Unterzeichneten ihre neu-erbautete Schule dem Dienste Gottes. Unterzeichneter hielt eine Schulpredigt und sprach das Weihgebet. Die Schule ist ein Frame-Gebäude 26x40. Im unteren Stock befindet sich ein Klassenzimmer, welches etwa 80 Kindern Sitzraum gewährt, während im oberen ein Confirmandenunterrichtszimmer und vorläufig unbenutzte größere Räumlichkeit sich finden. Gott segne und erhalte uns unsere Schulen, und mache und erhalte unsere Gemeinden willig, treue Lehrer anzustellen und die angestellten freudig zu versorgen. Baue, Herr, dein Reich auch an den Kindern!

J. G. G l ä s e r.

**Conferenz-Anzeigen.**

Die südliche Conferenz hält ihre nächste Sitzung vom 22. bis 24. Januar 1894 bei Herrn Pastor Joh. Kärber in Waukesha, Wis. — Arbeiten: Eine Arbeit über die Schwagererehe von P. W. Henkel; Ersatzmann: P. H. Koch. — Katechese über das 9. Gebot von P. F. Schwefel; Ersatzmann: P. H. Hoffmann. — Eine Arbeit über den 2. Artikel der Augsburger Konfession von P. C. Thurow; Ersatzmann: P. C. H. Auerswald. — Prediger: P. W. Rader; Ersatzmann: P. J. G. Dehlert. (Text: Matth. 13, 44.) — Beichtredner: P. H. Monhardt; Ersatzmann: P. H. Koch. (Text: Jes. 38, 17.)

Anmeldung erbeten.

H. G i e s e n.

Die Central-Conferenz versammelt sich, s. G. w., am Mittwoch und Donnerstags, den 17. und 18. d. M., in Watertown zu ihrer nächsten Sitzung. Beginn derselben am 17., Vormittags 9 Uhr. — Arbeiten: Fortsetzung über die Lehre vom Chilasmus. Fortsetzung über den Unterschied zwischen Methodismus und luth. Lehre. Fortsetzung der Ergeese über Joh. 17. Wie treiben die Schreiber des N. T. Ergeese mit dem N. T.? Thun wir recht, daß wir ein zu tausendes Kind fragen: Glaubest du an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist? Was hat man von den „Modern Woodmen“ zu halten?

H. O h d e.

**Veränderte Adresse.**

R e v. C. B ö r n e k e,  
Mazepa, Wabasha Co., Minn.

**Einführung.**

Herr Pastor N. Winter, von der evang.-luth. Salemsgemeinde zu Stillwater berufen, wurde am zweiten Advents-Sonntag durch Unterzeichneten im Auftrag des ehrw. Herrn Präses Albrecht eingeführt.

L. G a u s e w i z j u n.

Adresse: Rev. N. Winter,  
519 Pine Str., Stillwater, Minn.

**Quittungen.**

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Henkel \$7.35, Winter \$4.05, Palech \$10, D. Hönecke \$3.90, Domibat \$10.50, Nöck \$10.65, Hartwig \$25, Bergholz \$5, Ph. Köhler \$3.15, A. F. Siegler \$28.25, Schwefel \$5.55, Auerswald \$30, D. H. Koch \$25, Nien \$2.45, C. Mayerhoff \$3, Mrs. Köhlig \$1, Mr. S. Zenny \$1.05.  
Jahrg. XXIX: P. P. Müller \$20.25, Deuber \$4.05, Westerdorf, Heidman je \$1, die Herren Brede, Falk je \$1.05, F. Helm, Goldhammer, Wurl, Mrs. Lauterwasser, Marg. Damrau, Miß Garb je \$1, Mrs. C. Numann \$1.05.  
Jahrg. XXVIII—XXIX: P. P. J. G. M. Gillemann \$10.15, \$27, Schulz \$18.20, \$4, Bergmann \$7, \$5, Roller für C. Damrau \$2.35, C. Strafen 30c, \$1, Dehlert \$10.20, \$5, Ohde \$5.60, \$2, E. Genike \$18.35, \$17, Zarwell \$2.85, \$10, Eidmann \$4.90, \$2.70, Günther \$7.70, \$17, L. Sauer \$1.54, \$2, Blifernicht \$6.30, \$18, die Herren: Schofnacht 35c, \$1.05, Molzenbauer für Wining, Kruback, F. Dorfeld, Rühlow, Schöndie, Woltmann je \$2.40, J. M. Dorfeld \$1.05, Raichle, C. Rafrow, F. C. Krüger je 35c, \$1, Lau 70c, \$2.  
Jahrg. XXVIII—XXX: Mr. G. Holt \$3c, \$1, 55c.  
Jahrg. XXVII—XXVIII: P. P. Gppling sen für Schäfer 25c, Wolf \$2.10, C. Schumann \$1.40, Brandt \$2.45, Kielgas, Nidel, Metzje je 35c, Vogel \$11.47, \$11.53, A. C. Schmidt \$2.45, Stromer \$1.05, \$2.70, Kuhn \$1.05, 95c.  
Jahrg. XXVI—XXVII: Mr. C. J. F. Meyer \$3.50.  
Jahrg. XXVII: P. W. Rader \$30.  
Jahrg. XXV—XXIX: P. Vogt \$5.25, \$3.10, \$2.10, \$4.35, \$3.  
Jahrg. XXVII—XXXII: P. J. Hoffmann 25c, \$1.40, \$1, \$1, \$1, 35c.  
Jahrg. XXV: P. Magelssen \$1.05.

E. J ä f e l.

Für die Anstalten:

P. Kluge, Coll. in Liberty \$1.79, in Maple Cr. 2.10, in Dale 4.50, in Maple Creek \$1.61; P. W. Rader, Theil der Missionsfestcollekte der Joh.-Gem. in Wauwatosa \$20; P. C. Mayerhoff, Weihnachts-Collekte der Gem. in Lavalie \$6, der Gem. in Ronewoc \$8.10; P. Bergholz, besgl. der Gem. in Kewaunee \$7.90; P. Stromer, für das College, Taufcoll. von H. Ueberroth 50c, Fr. Hübner \$1, A. Dolken 50c, bei Krankenh. communion von Frau Fröh \$1, Theil der Weihnachtscoll. der Bethelgem. \$5.

Für das Reich Gottes:

P. Vogel, Weihnachtscoll. der Gem. in Jefferson \$18.75; P. Ohde von Frau N. N. 50c; P. Golbammer von Mr. G. Beyer 40c.

Für Mission:

P. Jäfel, von Frau Lauterwasser \$2; für Reisepredigt: Mr. Brunner \$2, Mr. F. C. Krüger \$10, Frau Wichert 25c.

Für den Seminar-Neubau:

P. Jäfel, von Hrn. Jo. Wessel \$2, Frau A. Großenbach \$1, P. Golbammer, Neujahrs-Dankopfer \$5.  
P. Petri, Forts. der Hauscoll. der Gem. in Leeds \$28.50, nämlich von Vater Krönke \$5, Heint. Mielke, Karl Mielke jr., Heint. Blifernicht je \$3, Fr. Schröder \$2.50, Georg Pieper, Johann Schmidt, Fr. Tramp, Wilh. Scheel, Joh. Wagner jr. je \$2, Aug. Junge, Joh. Klähn je \$1, zus. \$28.50. (Forts. f.)  
P. M. H. Pantow, Forts. der Hauscoll. der Gem. in Lake Mills \$13, nämlich von: W. Kuhl sen. \$5, Aug. Wölfer \$3, Otto Michaelis, Ernst Dräger je \$2, Aug. Barfnecht \$1.  
P. Bergmann, von Hrn. W. Jeste \$1.  
P. Vogel, 2. Sendung der Gem. in Jefferson \$30.75.  
P. Blifernicht, Forts. der Hauscoll. der Gem. in Huilsburg \$9.50, nämlich von: Chr. Hahn sen. \$5, S. Falk \$2, W. Rühl \$1, J. Hummel \$1.50. (Forts. folgt.)  
P. D. Hönecke, Schluß der Hauscoll. der Gem. in Kron Ridge \$4.60, nämlich von: F. Brandt, F. Gädcke, G. Gädcke je \$1, S. Meinke, C. Böder je 50c, J. Artrin, C. Götsch je 25c, Frau Stahberg 10c.  
P. Dehlert, Forts. der Hauscoll. der Gem. in Burlington: W. Laste \$10, N. Fink \$1.  
P. Bergholz, Hauscollekte der Gem. in Kewaunee \$6.50, nämlich von: W. Nestreich \$2.25, F. Rühl III \$1.50, C. Walther \$1, L. Peters 70c, C. Köhler 55c, W. Leh 50c.  
P. A. G. Hoyer, Fortsetzung der Hauscoll. der Gem. zu Princeton und Dayton \$24.75, nämlich von Princeton: P. Bürger, W. Duast, F. Zanto je \$3, F. Dibelius \$2.50, W. Manthey, G. Thiel je \$2, Dehke sen. und jun., M. Rube je \$1; von Dayton: G. Geelhaar \$2.25, C. Helm, W. Salz-mebel je \$1.50, Vater Wilde \$1.  
P. Eidmann, Coll. in Beyer's Settlement von H. Köplich \$2, Behrs \$1, in Menomonee von Frau Giele 50c.

E. J ä f e l.

Für das Allgem. Prediger- und Lehrer-Seminar: P. A. Schlei, Erntescolle. in Mecan \$11; P. Ch. Siefer, Theil der Ernte- und Missionsfestcoll. in Cooperstown \$25; P. F. Gppling vom Jungfrauenverein der St. Paulsgem. in Waukeesa \$6; P. N. Kionta, Theil der Kirchweihcollekte in Onosso \$5; P. Ch. Bergmann, Weihnachtscolle. der Christusgem. in Milwaukee \$11; P. D. Koch, Theil der Weihnachtscolle. in Columbus \$15; P. C. Keppler, besgl. in Menasha \$4; P. J. Gillemann, Howards Grove, \$35.50, näm-

